

Die Begegnung

Autor(en): **Huelsenbeck, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Begegnung

VON RICHARD HUELSENBECK

Gerhard Kleemann, sechsundvierzig Jahre alt, Inhaber eines elektrisch-mechanischen Geschäfts in Berlin-Moabit, bekam eines Tages einen Brief aus St. Moritz, der ihn und seine Frau in große Aufregung versetzte. Der Brief war unterzeichnet von einem Mann namens Ch. Bryan, einer Person, die Kleemann weder persönlich noch vom Hörensagen kannte. Der biedere Meister, der im Kreise seiner Familie ohne besondere Aufregung dahinglebte, wurde von dem unbekanntem Herrn an ein Schiffsunglück erinnert, das vor zehn Jahren an der amerikanischen Küste stattgefunden hatte. Kleemann, der damals, kurz nach dem Kriege, einen vergeblichen Versuch machte, sich in Amerika eine Existenz zu gründen, wurde ganz wider seinen Willen und seine etwas phlegmatische Natur an die einzelnen Stadien des Unglücks erinnert, hundertundfünfzig Personen hatten ihr Leben verloren, und Kleemann selbst war nur durch ein Wunder dem Tode entkommen. In dem Augenblick, als die großen Schiffsaufbauten, der Salon und die Kommando-Brücke von den Brechern zertrümmert wurden und das Vorderschiff schon in die Wellen tauchte, sprang er über die Reling und klammerte sich an ein Rettungsboot, das versuchte, von dem Wrack freizukommen. Kleemann krampfte die klammen Hände um den Bootsrand, er wollte sich hochziehen, wurde aber zurückgestoßen. Als er schon fast oben war, erhielt er von einem Mann, an dessen verzerrtes Gesicht er sich genau erinnerte, einen Faustschlag ins Gesicht, mußte loslassen und versank. Nach Stunden bewußtlosen Halbtodes wurde Kleemann von den Mannschaften eines zu Hilfe geillten Dampfers gerettet.

Alle diese Einzelheiten wurden dem Meister vor Augen geführt. Die Darstellung in dem Brief war so anschaulich und richtig, als wenn während der Stunden des Unglücks eine zweite Person neben ihm gestanden, mit ihm hinabgesprungen, um den Bootsplatz gekämpft und versunken wäre. Das Erstaunen Kleemanns vergrößerte sich, er las mit lauter Stimme, er begann wie ein Schauspieler einzelne Worte und Sätze mit Gesten zu unterstreichen. Die Erregung steigerte sich zum Schrecken, als sich herausstellte, daß dieser Herr Ch. Bryan der Sekretär des Mannes war, der Kleemann damals den Faustschlag versetzt hatte und nun den Wunsch äußerte, ihn zu sehen. Was tun? Kleemann mochte an die damalige Zeit, die für ihn sehr ungünstig gewesen war, nicht zurückdenken. Er lebte jetzt ziemlich behaglich, hatte eine Reihe Angestellter, denen er ein vernünftiger Vorgesetzter war, er verstand heute nicht, was ihn veranlaßt hatte, nach Amerika zu gehen. Das Schiffsunglück lebte in seinem Gehirn wie eine Schickung Gottes. Der Tod hatte ihn fast gehascht. War das eine Strafe? Gleichgültig! Man rettete ihn, nackt, bloß, arm. Er begann im alten Vaterland ein neues Leben, und nun ging's ihm gut. Kleemann wollte nicht zurücksehen, er konnte sein Herz drehen und wenden, er fand nicht eine Spur des Hasses gegen den Mann, der ihm damals am Bootsrand ins Gesicht schlug. Die vernünftige Ordnung seiner jetzigen Lage gab ihm eine nachsichtige Weltanschauung ein. Dieser Mann, der ihn vom Boote herunterstieß, hatte ja auch nur um sein Leben gekämpft, das Schicksal rettete sie beide, niemand soll der Vorsehung in den Arm fallen. Jede Auseinandersetzung darüber erübrigt sich.

Ein zweiter Brief regte Kleemann, der schon an seine Alltagsgeschäfte dachte, von neuem auf. Ch. Bryan schrieb Einzelheiten. Herr Annixter, ein amerikanischer Millionär, habe seit Jahren zu Gemütskrankungen geneigt, seit einiger Zeit sei in ihm das Bewußtsein, damals eine große Schuld auf sich geladen zu haben, so stark geworden, daß die Aerzte Befürchtungen für seinen Verstand hätten.

Kleemann wurde dringend gebeten, ins Souvretta-Haus nach St. Moritz zu kommen, alle Kosten sollten ihm ersetzt werden. Die Hemmungen, die ein Mann wie Kleemann gegen Reisen hat, die ihn in eine unbekannte Atmosphäre versetzen (Millionäre waren für ihn Märchengestalten aus einer anderen Welt), würden ihn wahrscheinlich dazu gebracht haben, Herrn Ch. Bryan eine Absage zu schicken, wenn nicht Kleemanns Frau gewesen wäre. Sie begriff, daß es hier etwas zu verdienen gab, sie machte dem Mann klar, daß er bei einiger Geschicklichkeit den Millionär um so viel Geld erleichtern könnte, wie dieser seine Schuld einschätzte. Daß das keine kleine Summe war, schien unausgesprochen hinter den Zeilen des Sekretärs zu stehen. «Diese Leute rechnen doch alles nur in Dollars aus», sagte Frau Kleemann mit einer Treffsicherheit, die ihren Mann in Erstaunen setzte. Er sträubte sich noch ein wenig, packte dann seinen Koffer, löste sich ein Billett dritter Klasse und fuhr nach St. Moritz.

Er wurde am Bahnhof sofort von Ch. Bryan in Empfang genommen, der ein Menschenkenner war und deutsche Handwerker sofort von anderen Reisenden unterscheiden konnte. Kleemann bekam ein Zimmer im Souvretta-Haus, die ungewohnte Eleganz, besonders aber die hochmütigen und abweisenden Gesichter der Damen versetzten ihn in einen Zustand der Verärgerung. Er beschloß, «auf diese Nichtstuer» keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen, er aß, wie er es gewohnt war, mit der Messerschneide und spuckte, wenn er es für richtig hielt, krachend auf die glatten Dielen. Es folgte eine Unterredung mit Ch. Bryan und einem Arzt. Kleemann wurde gebeten, bei der kommenden Begegnung schonend mit Annixter zu verfahren. Kleemann beteuerte, er habe keinerlei Haß gegen den Millionär, der sich damals wie jeder andere seiner Haut gewehrt habe. Bryan schüttelte dem Meister so dankbar die Hand, daß dieser für einen Augenblick seine Abneigung gegen den bebrillten Sekretär vergaß. Von Geld wurde nicht gesprochen. Der Mann aus Moabit fühlte sich in einer wichtigen Rolle, er begann, sich an seine Umgebung zu gewöhnen.

Die Begegnung mit Annixter, von der die Aerzte so viel erhofften, sollte am folgenden Tag stattfinden, wurde aber abgesagt, da, wie Bryan mitteilte, der Millionär sich wenig wohlfühle. Kleemann wußte nicht, daß der Mann im Boot von einem der Tobsuchtsanfälle heimgesucht worden war, die sich seit einiger Zeit häuften.

Die Inseraten-Regie DER «ZÜRCHER ILLUSTRIRTE»

wird mit Wirkung vom 1. JANUAR 1931 von uns

selbst übernommen

Im Interesse einer prompten Erledigung bezüglichlicher Zuschriften bitten wir die inserierenden Firmen von der Aenderung Vormerkung zu nehmen

Conzett & Huber
INSERATEN-ABTEILUNG
ZÜRICH 4 - MORGARTENSTRASSE 29

An einem Dienstag abend geschah dann das große Ereignis. Kleemann, in Begleitung Ch. Bryans, trat in ein halbdunkles Zimmer, aus dem sich nach einiger Zeit eine Gestalt im Pyjama löste: Herr Annixter. Neben Annixter saßen zwei ungewöhnlich muskulöse aussehende Herren. Kleemann erfuhr später, daß das Krankenwärter gewesen waren. Wenn Annixter aufstand, erhoben sich die Muskulösen auch, sie verfolgten jede seiner Bewegungen mit Argusaugen und machten sich gegenseitig Zeichen. Kleemann war von dem Ungewohnten des Ereignisses stark ergriffen und stand auf einem Fleck in der Nähe der Tür. Annixter begann mit erhobener Stimme zu reden. Er habe durch seine Sekretäre lange nach Kleemann suchen lassen, bis er ihn dann in Berlin-Moabit entdeckt hätte.

Ich kann das nicht vergessen, ich habe Sie umgebracht, ich schlug Ihnen mit der Faust ins Gesicht, ich sah, wie Sie versanken. Das verfolgt mich in meinem Schlaf, ich kann nachts nicht atmen. Ich habe Sie hierherkommen lassen, um alles wieder gutzumachen.»

Kleemann wehrte bescheiden ab, aber Annixter sprach schon weiter. Sein Pathos wurde immer lauter und eindringlicher. Er habe hin und her überlegt, wie er seine Schuld abtragen könne. Er sei ein reicher Mann, sogar ein sehr reicher. Er wolle Kleemann zu seinem Universalerben einsetzen und, um speziell den Faustschlag zu vergüten, ihm gleich heute eine Summe von hunderttausend Dollars überweisen.

«Wo ist mein Scheckbuch?» brüllte der Mann?»

Kleemann wurde von einem siedend heißen Gefühl durchlaufen. Das hatte selbst seine kluge Frau nicht vorausgesehen. Annixter riß ein Stück Papier aus seiner Jackettasche und überreichte es Kleemann. Plötzlich stürzten sich die Muskulösen auf den Millionär, hielten ihm die Hände auf dem Rücken fest und zwangen ihn in einen Sitz, der links und rechts zwei Holzwände hatte und offenbar besonders für den Kranken gebaut worden war.

«Was fällt Ihnen denn ein?» schrie Kleemann empört. Sein gutmütiges Herz konnte das nicht länger gefallen lassen. «Dieser Mann ist nicht mein Feind, sondern mein Wohltäter...»

«Schon gut», sagte Bryan, kommen Sie nur mit heraus, Herr Kleemann. Auf dem Gang riß sich Kleemann von Bryan los, er wollte jetzt von dem Bebrillten keine Erklärungen. Der arme Millionär! Das war ein Leben. Na, er würde sich die Sache anders einrichten, wenn er... Das siedend heiße Gefühl kam wieder. Er stürzte ins Foyer hinab. Wo ist der Hut? Egal, jetzt an die Luft. Kleemann rannte durch die Dorfstraßen, Eingeborene und Gäste sahen erstaunt hinter ihm her. Auf der Post fiel er durch sein Gemurmel auf, der Postmeister, der das Telegramm nach Berlin-Moabit annahm, dachte: Vorsicht... der hat einen Klaps...»

«Wir sind Millionäre. Komme übermorgen. Gerhard.» So, das genügte. Zurück ins Hotel. Es war empörend, wie kranke Millionäre behandelt wurden. Kleemann würde dafür sorgen, daß sich das änderte, wenn er im Besitze des Geldes war.

Bryan kam ihm auf der Treppe entgegen. Er lächelte.

«Sie haben sich etwas aufgeregt, Herr Kleemann. Es ist kein Grund dafür vorhanden. Der Arzt sieht ein, daß Annixter hoffnungslos erkrankt ist, diese Begegnung war ein Mißgriff. Gott, was wird bei Millionären nicht alles versucht, nicht wahr?... Ihre Reise- und Aufenthaltskosten werden natürlich von uns getragen...»

«Und meine hunderttausend Dollars...?»

Bryan brach in ein schallendes Gelächter aus.

«Das ist doch alles Unsinn... Herr Annixter steht schon seit einem Jahr unter Kuratel... er kann über keinerlei Geld verfügen...»

Allgemeine Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen. - Insertionspreise: Die einspaltige Millimeterzeile Fr. -.60, bei Platzvorschrift Fr. -.75, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. Schwitzer. Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.-, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. - Auslands-Abonnementspreise: beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. - Redaktion: Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. - Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29. - Telegramme: ConzettHuber. - Telefon: 51.790